

So viel Österreich steckt in der Mobilfunkwelt

Auf der weltgrößten Mobilfunkmesse standen auch Salzburger Firmen im Fokus. Ein Wiener Fotograf bekam sogar global Aufmerksamkeit.

Es war die weitaus aufwendigste Präsentation auf dem diesjährigen Mobile World Congress in Barcelona. Der chinesische Smartphone-Hersteller Huawei stellte auf der weltgrößten Mobilfunkmesse sein neues Premium-Modell vor, das Huawei P10. Vor allem weil Branchenführer Samsung die Präsentation seines neuen Top-Smartphones auf Ende März verschoben hatte, gehörte Huawei die ungeteilte Aufmerksamkeit der Mobilfunkwelt. Rund 1400 Branchenvertreter waren bei der Präsentation dabei, Hunderte standen vor der Halle Schlange, per Livestream wurde der Event in die ganze Welt übertragen. Und mittendrin referierte ein Österreicher. Der Wiener Fotograf Manfred Baumann stellte als Gastredner eine Fotoserie vor, die er mit dem neuen P10 geschossen hat.

Ralf Hillebrand berichtet für die SN aus Barcelona



Es war eine kurze rot-weiß-rote Episode in einer Branche, die seit Jahr und Tag von Protagonisten aus Asien und den USA bespielt wird. Mit Samsung und LG (beide Südkorea), Sony (Japan), HTC (Taiwan) und den chinesischen Riesen Huawei, Oppo, Vivo, ZTE und Xiaomi kommen neun der zehn größten Smartphone-Hersteller aus Asien. Einzig Apple durchbricht diese Phalanx. Und Europäer schaffen es gar nicht in die Top Ten.

Auf den ersten Blick bleibt für das kleine Österreich also kaum Spielraum in der Informations- und Kommunikationstechnologie-Branche (IKT). Doch in den vergangenen Jahren scheint man zumindest einen kleinen Platz gefunden zu haben. „Mit Österreich verbin-

det man schon einen gewissen Qualitätsstandard“, sagt etwa Martin Herdina. Herdina ist Geschäftsführer des Salzburger Unternehmens Wikitude, das ebenfalls in Barcelona vertreten war. Wikitude hat sich auf Augmented Reality spezialisiert, jene Technologie, die es ermöglicht, Bildschirmhalte mit der echten Welt zu verknüpfen – Stichwort Pokémon Go. Vor allem in puncto Ausbildung gehöre Österreich zu den Spitznationen: „Im Augmented-Reality-Bereich ist die TU Graz weltweit die Nummer eins.“ Und auch an der oberösterreichischen Fachhochschule Hagenberg und der FH Salzburg würden „Top-Mitarbeiter“ ausgebildet. „Das Problem ist nicht, die guten Leute zu bekommen. Es ist vielmehr, sie zu halten“, ergänzt Herdina. Dafür sei speziell Salzburg zu wenig international ausgerichtet. „Es würde schon helfen, wenn in Kinos öfters englischsprachige Filme gespielt würden“, so der Wikitude-Gründer. Deshalb setze man immer häufiger auf virtuelle Arbeitsplätze, also auf Mitarbeiter, die etwa in China oder in den USA sitzen.

Wikitude ist nicht das einzige österreichische Unternehmen, das sich in der IKT-Welt einen Namen gemacht hat. Mit Authentic Vision, einem Unternehmen, das Produkte durch spezielle Etiketten fälschungssicher macht, hat vor wenigen Monaten ein Salzburger Startup ein Büro in San Francisco eröffnet. Und auf dem Mobile World Congress wurde das „Porsche Design Book One“ präsentiert. Das Convertible, eine Mischung aus Laptop und Tablet, wurde von Porsche Design gemeinsam mit Microsoft entwickelt. Porsche Design ist ein Studio mit Sitz in Zell am See, gegründet von Porsche-Spross Ferdinand Alexander. Das prominente österreichische Beispiel bleibt aber Runtastic. Das Paschinger Unternehmen mit Fokus auf Fitnessanwendungen wurde 2015 mehrheitlich von Adidas übernommen – für 220 Millionen Euro.



Manfred Baumann bei der Präsentation des neuen Huawei P10. BILD: SN/HUAWEI

Auch wenn solche Übernahmen wohl die Ausnahme bleiben werden, betont die Wirtschaftskammer Österreich die Bedeutung des IKT-Sektors. Nach WKÖ-Zahlen arbeiteten 2014 290.000 Beschäftigte im Segment. Der Anteil an der Gesamtwirtschaft liegt jedoch bei überschaubaren sechs bis sieben Prozent. Um das zu ändern, war Österreich erneut mit einem eigenen Länderpavillon auf dem Mobile World Congress vertreten. Etwa 35 heimische Unternehmen durften sich dort präsentieren. Zu ihnen gehörte b-cared, eine Wiener App, die automatisch Notfallkontakte alarmiert, wenn die Nutzer stürzen oder sich nach einem gewissen Zeitraum nicht melden. „Durch Initiati-

ven wie diese für Barcelona hat sich viel getan“, sagt Gergely Teglas, Mitgründer von b-cared. Doch laut Teglas fehlt in Österreich immer noch der absolute Innovationswille: „Man müsste die Entwickler viel stärker dazu animieren, mutig zu sein. Und man muss die Erlaubnis haben zu scheitern.“ Unter anderem deshalb habe sich Teglas bei der Entwicklung von b-cared „sehr oft“ gewünscht, nicht in Wien zu sitzen. Doch der Standort Österreich biete auch Vorteile, etwa die Lebensqualität oder das Fördersystem. Vom Fördersystem ist Martin Herdina ebenso angetan. „Wir wären nicht so gut unterwegs, hätten wir nicht Förderungen bekommen.“ Herdina und Teglas haben sich deshalb entschlossen, in Österreich zu bleiben. „Es ist nicht immer einfach“, sagt Teglas. „Aber ich bin der festen Meinung, dass man auch in dieser Branche von Österreich aus erfolgreich sein kann.“

Österreichs Zeitungen sind „jedes Wort wert“

WIEN. Der Verband Österreichischer Zeitungen (VÖZ) startet eine große Kampagne, um die gesellschaftliche Bedeutung von professionellem Journalismus in Tageszeitungen und Magazinen zu untermauern. Prominente von Starkoch Toni Mörwald bis Tennisprofi Dominic Thiem erklären darin, welchen Mehrwert ihnen qualitativ hochwertiger Journalismus bietet und warum Österreichs Zeitungen und Ma-



Thomas Kralinger

BILD: SN/APA/HOCHMUTH

gazine „jedes Wort wert“ sind. Führende Vertreter der Wirtschaft heben hervor, warum Printwerbung jeden Euro wert ist. VÖZ-Präsident Thomas Kralinger verwies auf die vielfältigen Angriffe auf die Pressefreiheit von der Türkei bis in die USA, auf Fake-News-Verunglimpfungen und betonte, es gebe keinen besseren Zeitpunkt, eine derartige Kampagne zu starten. schli

Der Presserat beriet 307 Fälle

WIEN. Der Österreichische Presserat hat im Jahr 2016 insgesamt 307 Fälle bearbeitet, im Jahr zuvor waren 253 Beanstandungen zu verzeichnen gewesen. 33 Mal wurden Verstöße gegen den Ehrenkodex für die österreichische Presse festgestellt. Presserat-Geschäftsführer Alexander Warzilek wünscht eine Pflicht für Medien, die betreffenden Entscheidungen zu veröffentlichen.

Die mit Abstand meisten Ethikverstöße stellte der Presserat mit 13 bei der „Kronen Zeitung“ fest. Vier Entscheidungen gab es gegen den „Österreich“, drei gegen den „Wochenblick“. In sieben Fällen wurde der Presserat eigenständig und nicht aufgrund eines Hinweises tätig. Mit „Österreich“ hat unlängst ein weiteres Medium angekündigt, den Ehrenkodex anzuerkennen.

Vom Channel Manager zum Obrigkeitsstaat

Roland Brunhofer könnte künftig Oberaufseher von ORF 2 sein. Der Konflikt um seine Person überlagert die inhaltliche Diskussion.

Was macht ein Channel Manager? Das klingt harmlos nach politisch korrektem Denglisch für Kanalarbeiter, ist aber ein Schreckgespenst der TV-Information des ORF. Sie fürchtet eine „massive Bedrohung“ ihrer Arbeitsweise. Generaldirektor Alexander Wrabetz beruhigt und will den Posten erst im April ausschreiben. Dabei entzündet sich die Aufregung vor allem am hohen Favoriten für den künftigen Channel Manager von ORF 2, Roland Brunhofer.

Seit dem Abgang als Salzburger Landesdirektor gilt der Sozialdemokrat als Geheimwaffe wider die Selbstverwaltung z. B. der ZIB 2. Sie gewinnt gegen globale Trends Zuschauer. Entsprechend selbstbewusst agieren Chefredakteur Fritz Dittlbacher, Redakteurssprecher Dieter Bornemann und Galionsfigur Armin Wolf. Sein Stil nervt die Politik parteiübergreifend.

Brunhofer wirkt als Mann fürs Grobe, der diese Bastion nehmen könnte. Seine Referenzliste ist durchwachsen, doch sein Ego unerschütterlich. Am 18. April 2012 beanspruchte

der Beitrag „Landesdirektor R. B. 100 Tage im Amt“ ein Drittel von „Salzburg heute“, der meistgesehenen Sendung des Tages in Salzburg. Seit einem Jahr hat das von ihm konzipierte Frühstücksfernsehen „Guten Morgen Österreich“ weniger Publikum als jede ZIB (mit Ausnahme von Mitternacht), ist aber laut Redakteursrat viel teurer als geplant. Er fürchtet, dass deshalb der Aktuelle Dienst finanziell gekürzt wird. Diese Angst hat eine reale Basis. In Salzburg hat Brunhofer die Kosten um ein Drittel gesenkt. Als er dort nach dem Landeshauptmannwechsel zur ÖVP nicht mehr der Farbenlehre entsprach, bewarb er sich für alle 13 ORF-Direktoriumsposten außer dem General.

Durch solche biografischen Anekdoten bietet Brunhofer die perfekte Projektionsfläche für das Feindbild Umstrukturierung in der TV-Information. Details dazu verraten zwar weder er noch Wrabetz, doch es geht um Auflösung von Ressorts und Teams. Das ist in einer Ära des rasanten auch inneren Medienwandels

Überlegungen wert. So wie eine grundsätzlich negative Darstellung von Politik hinterfragt werden muss. Im Sinne von Produktverbesserungen für das Publikum und die Demokratie. Wenn eine neue Struktur jedoch nur dem Machtwechsel dient und dazu auch noch eine zusätzliche Hierarchieebene braucht, ist der Vorab-Aufstand der Redakteure berechtigt.

Das sind mehr als ORF-Interna. Sie spielen vor dem Hintergrund des bedenklichen Verhältnisses österreichischer Politik zum öffentlich finanzierten Medienangebot. Schon „Wir Staatskünstler“ wurde der Reißzahn der Regelmäßigkeit gezogen, während in Deutschland wöchentlich mehr als drei Millionen Zuschauer über die Respektlosigkeiten der „heute-show“ lachen. Wenn die ZIB 2 ans Gängelband genommen wird, ist aber Schluss mit lustig. Dann winkt der Obrigkeitsstaat.

Peter Plaikner ist Politikanalyst und Medienberater mit Standorten in Tirol, Wien und Kärnten.

MEDIA THEK

Peter Plaikner

